

## Die Jurakultur.

Fast alle bisher bekannt gewordenen altsteinzeitlichen Siedlungsplätze Bayerns liegen im höhlenreichen Frankenjura. Zeigt sich so der Frankenjura als ein uraltes Siedlungsland, das während der wechselvollen Eiszeiten wohl ununterbrochen dem Menschen als Heimat diente, so scheint trotzdem sein Reichtum an vorgeschichtlichen Dokumenten noch lange nicht erschöpft zu sein.

Zweck dieser Veröffentlichung soll sein, weitere Fachkreise mit einer meiner Ansicht nach neuen altsteinzeitlichen 'Freilandkultur' Bayerns bekannt zu machen. Da sie, soweit bis jetzt übersehen werden kann, auf den Jura und seine nächste Umgebung beschränkt ist und an Ausdehnung und Reichhaltigkeit der Funde alle vorhergehenden altsteinzeitlichen Kulturen des Frankenjura bei weitem übertrifft, so habe ich ihr den Namen 'Jurakultur' beigelegt.

Sind für die Altsteinzeit im Frankenjura als Wohnung fast ausnahmslos bisher nur Höhlen und Felsschutzdächer festgestellt worden, so liegt es bei der Jurakultur offenbar grundsätzlich anders. Die Fundplätze liegen alle im Freiland. Höhlen und Abris scheinen gemieden worden zu sein, obwohl sie in manchen Gegenden, wo solche Freilandstationen gefunden sind, zahlreich zur Verfügung standen. Es ist wohl selbstverständlich, daß zum Schutz gegen die Umbilden der Witterung an Stelle der Höhlen und Felsschutzdächer zum mindesten primitive Hütten, Zelte und dergleichen getreten sein müssen. Obwohl die eingehendere Erforschung dieser neuen Kultur erst wenige Jahre zurückreicht, so können doch schon mehr als 120 Fund- und Siedlungsplätze nachgewiesen werden, die sich nahezu über den ganzen Frankenjura hinweg verteilen. Größere und kleinere Fundgebiete liegen bei Eichstätt, Kelheim, Regensburg, Amberg, in der Fränkischen Schweiz, bei Lichtenfels und anderen Orten mehr. Es macht aber den Eindruck, als stellten die bis jetzt erkundeten Gebiete nur einen Bruchteil der Gesamtbesiedlung des Frankenjuras während dieser Periode dar, da große Gebiete noch völlig unerforscht sind.

Die Größenverhältnisse der einzelnen Fundplätze sind sehr verschieden. Es gibt kleine Plätze mit nur einigen Dutzend Artefakten, aber auch solche von Kilometerlänge mit mehreren tausend guten Fundstücken. Die meisten Fundplätze liegen auf jurassischem Untergrund. Einzelne Plätze sind jedoch auf eiszeitlichen Schotterterrassen der Donau, andere auf Lößlagern des Juragrenzgebietes angetroffen worden. Die noch ausstehende geologische Untersuchung des Alters dieser Terrassen und Lößlager dürfte für die Datierung dieser Fundplätze von großer Bedeutung werden. Daß sich unter den Fundplätzen auch Werkstätten befunden haben, beweisen die ungeheueren Mengen Abfallmaterialien einzelner Stationen. Als Rohmaterial hat vorwiegend Quarzit oft recht minderwertiger Qualität und blaugrauer Jaspis, wie er im Frankenjura fast überall im Verwitterungsschutt anzutreffen ist, reichliche Verwendung gefunden.

Das Bezeichnendste im System der Besiedlung ist, daß die Siedlungsplätze meist an Nordhängen oder in mehr oder weniger nördlich orientierten Mulden gelegen haben. Die sonnigen steilen Südabhänge wurden offenbar absichtlich nicht bezogen. Es müssen demnach andere klimatische Verhältnisse geherrscht haben als heute; denn in unserer Zeit sind derartige Mulden und Nordhänge

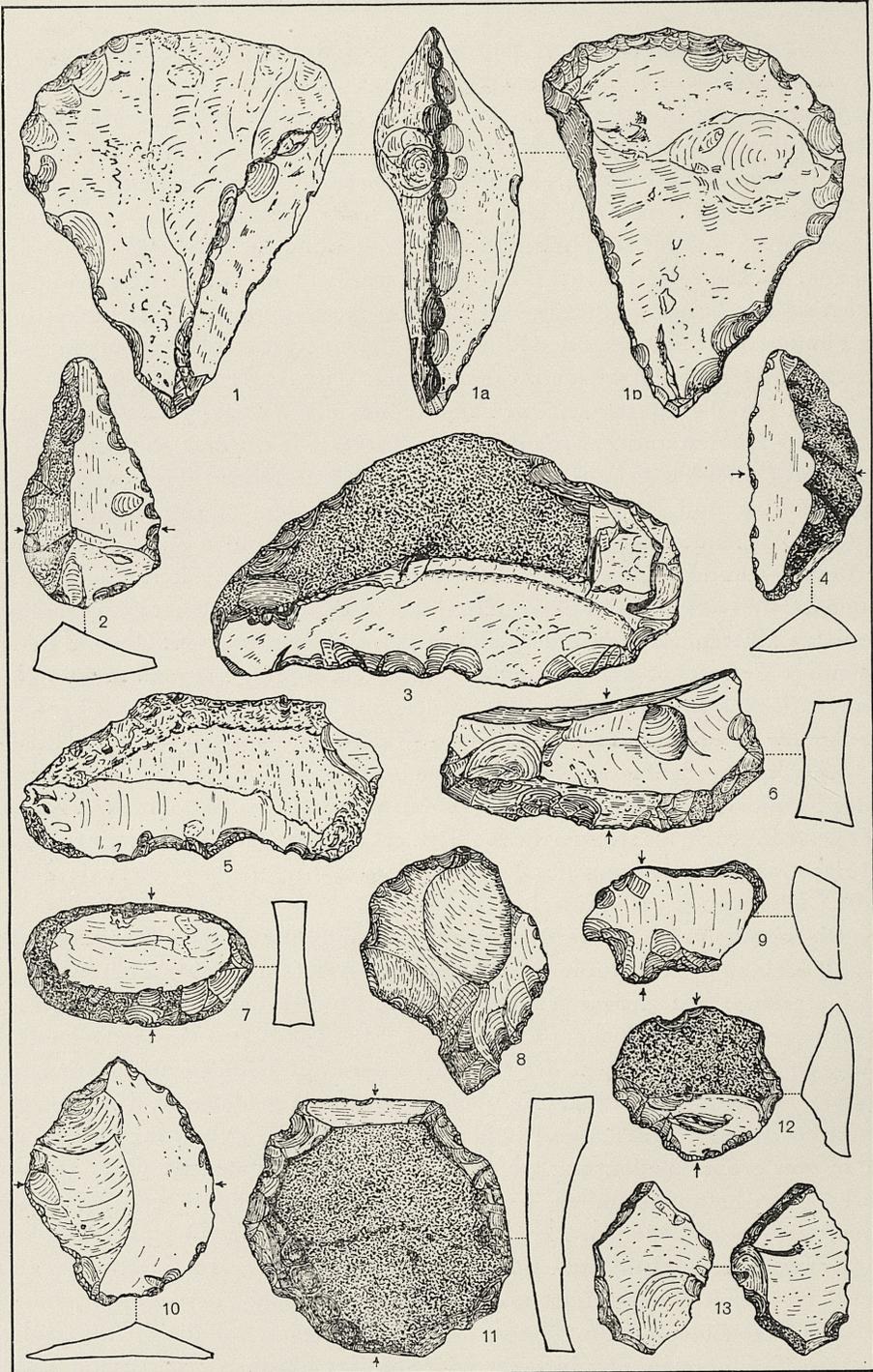


Abb. 1. Typische Steinwerkzeuge der Jurakultur. 1:2.

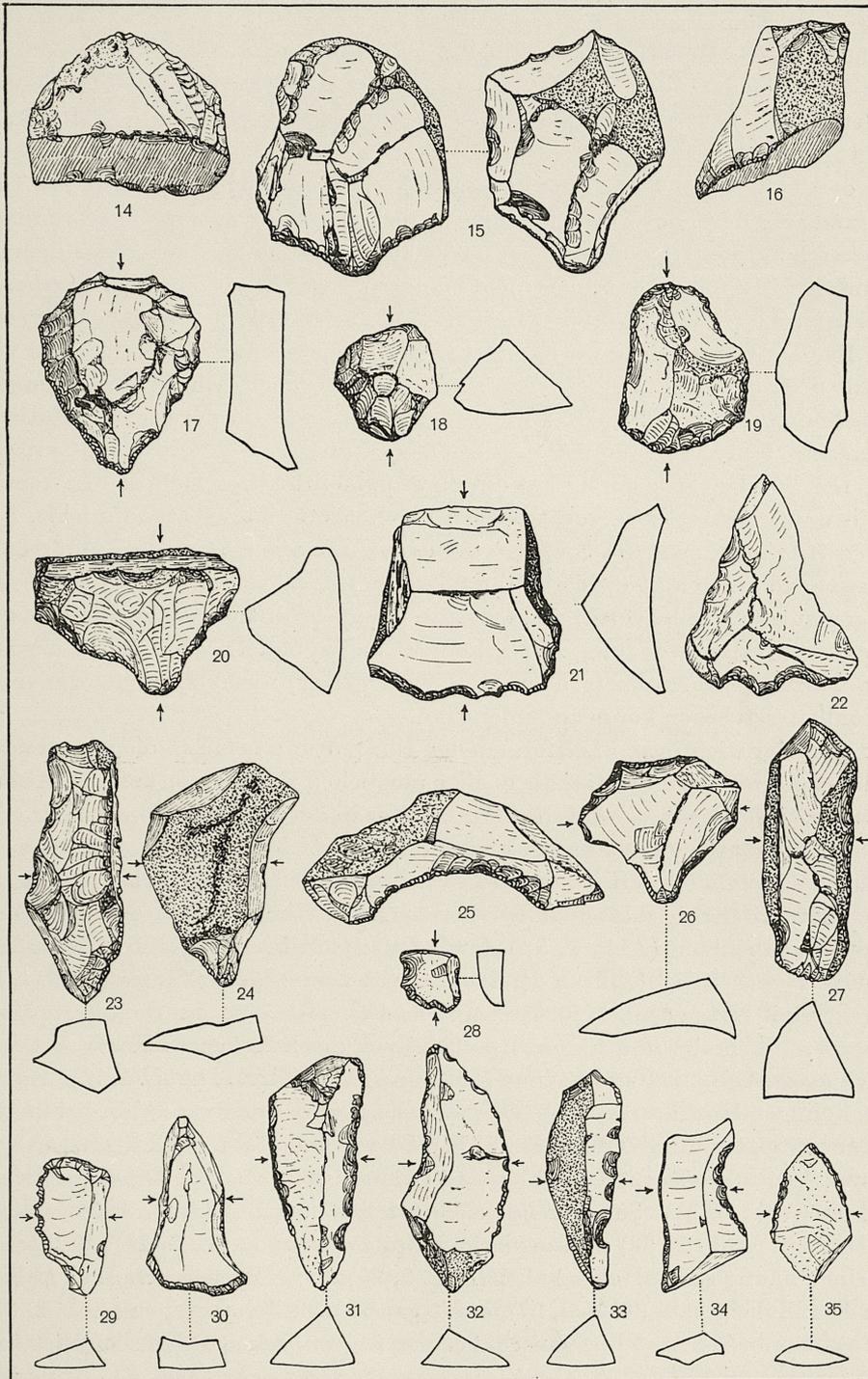


Abb. 2. Typische Steinwerkzeuge der Jurakultur. 1:2.

meist feucht und kalt und werden vom Menschen der Gegenwart, so gut es geht, gemieden. Damals müssen diese Mulden aber ziemlich trocken gewesen sein, sonst hätte der Mensch sie kaum bewohnen können.

Die Eigenart der Funde findet ihren Ausdruck vorzugsweise in dem altertümlich, ja sogar altpaläolithisch anmutenden Typenbestand. Man kann die Jurakultur recht gut als eine makrolithische Kultur bezeichnen. Werkzeuge von der Größe einer Faust oder ausgestreckten Hand und im Gewicht von 1 bis 2 Pfund sind durchaus keine Seltenheit. Die meisten Geräte sind aus Trümmerstücken hergestellt, wenn es auch an regelrechten Abschlagstücken mit dem bekannten Schlagbuckel durchaus nicht mangelt. Unter Ausnützung der gegebenen Zufallsform entstanden sowohl typische als auch atypische Werkzeugformen. Die Ränder sind meist nur wenig retuschiert. Regelrechte Kernsteine sind verhältnismäßig selten. Noch seltener sind ausgesprochene Klingen und Klingenkernsteine. Kernbeile, Spalter und Stielspitzen, wie sie nördlichen Kulturen eigen sind, fehlen vollständig.

Die Bearbeitungsmanier hat durchaus paläolithischen Habitus. Es kommt Steil- und Flachretusche vor, wogegen Flächenretusche vollständig fehlt. Nur selten tritt auch eine Art Stufenretusche auf, wie wir sie aus dem Moustérien hinreichend kennen. Die Bearbeitung der Geräte, die meist nur in roher Form vorgenommen wurde, verrät nichtsdestoweniger sachliche Zweckmäßigkeit und geschickte Nutzanwendung. Auf Schönheit und symmetrische Gestalt der Geräte wurde allem Anschein nach kein Wert gelegt, weshalb auch sogenannte Schönheitsretuschen kaum zu finden sind.

Eine der wichtigsten Leitformen der Jurakultur ist eine an die alten Faustkeile erinnernde derbe Spitze, die in allen möglichen Variationen auftritt (Abb. 1, 1, 1a und 1b). Begleitet wird diese Großspitze in der Regel von einer mehr oder minder gut durchgebildeten Handspitze (Abb. 1, 2). Ferner kommen große plumpe Breitschaber mit einer 12—15 cm langen Schabekante vor (Abb. 1, 3). Charakteristisch sind zahlreiche Schaber von Apfelsinenschnittenform (Abb. 1, 4), Doppelbuchtspitzen (Abb. 1, 5), plattige Breitschaber (Abb. 1, 6), scheibenförmige Rundschaber (Abb. 1, 7), Schaber mit vorgezogener Spitze (Abb. 1, 8), Schaber mit Nase (Abb. 1, 9), flache, nur an den Rändern bearbeitete Spitzen (Abb. 1, 10), große und kleine Rundschaber mit Schnürkerben aus Rindenabschlägen (Abb. 1, 11 und 12) und große und kleine Stichel (Abb. 1, 13). Außerdem kommen Hochkratzer in den verschiedensten Formen vor (Abb. 2, 14—16), ferner kräftige Spitzkratzer (Abb. 2, 17), Rund- und Halbrundkratzer (Abb. 2, 18 und 19), nasenförmige Hochkratzer (Abb. 2, 20), satteldachförmige Breitkratzer (Abb. 2, 21), Schaber mit zackiger Schabekante (Abb. 2, 22), kleine Spitzpickel (Abb. 2, 23) und zahlreiche Spitzschaber (Abb. 2, 24). Ferner erscheinen häufig große Hohlschaber (Abb. 2, 25), dann Polygonschaber (Abb. 2, 26), Kernhobelgeräte (Abb. 2, 27), sowie ganz kleine Kratzerchen (Abb. 2, 28), kleine Sägen (Abb. 2, 29), Spanschaber mit Endretusche (Abb. 2, 30). Seltener sind Dreikanter (Abb. 2, 31) und primitive Messerklingen (Abb. 2, 32 und 33). Zahlreicher dagegen sind wieder Schaber mit Hohlschabebucht (Abb. 2, 34) und zierliche flache Spitzen (Abb. 2, 35). Außerdem gibt es noch primitive, plumpe Klingenskratzer, balkenförmige Kratzer, sowie Kern- und Spanbohrer.

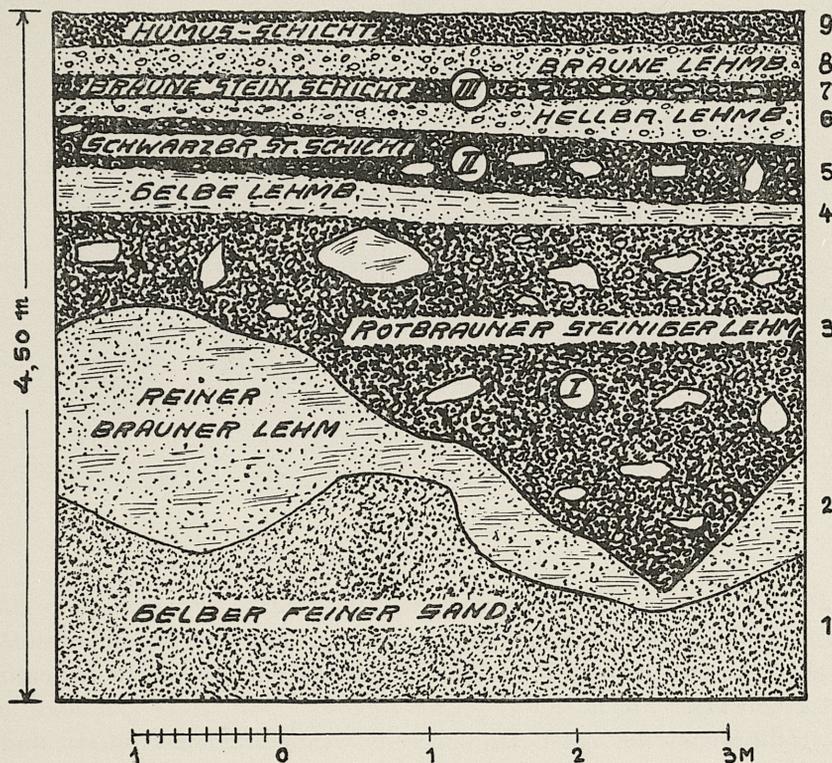


Abb. 3. Schichtenprofil in Obertrubach. 1:50.

Was nun die Zeitstellung der Jurakultur und ihre Eingliederung in die Diluvialchronologie anbelangt, so sind dafür noch keine unbedingt sicheren Anhaltspunkte gegeben. Die neuesten Grabungen bei Obertrubach, BA. Pegnitz, in der Fränkischen Schweiz lassen aber annehmen, daß für den Beginn der Kultur ein diluviales Alter in Betracht kommt.

Die Fundstelle in Obertrubach, an der sich die Oberflächenfunde häuften, befindet sich inmitten und im oberen Drittel eines der typischen Trockentäler der Alb. Den Talrand bilden Dolomittfelsen, von denen einige auch in dem aus aufeinanderfolgenden Mulden sich zusammensetzenden Talboden aufragen. Die Fundstelle liegt in einer solchen 'Kesselboden' genannten Mulde.

Das Profil der Südwand des etwa  $5 \times 6$  m messenden Schachtes, den ich hier aushob (Abb. 3), läßt drei Fundschichten (I—III) erkennen, die im Verwitterungsschutt der Albüberdeckung übereinander eingebettet liegen. Das Profil weist von unten nach oben folgende Schichten auf:

1. Gelben, feinen Sand von über 1 m Mächtigkeit (tertiär?).
2. Braunen, tonigen Lehm, ohne Steininhalt, 0,30—1,50 m stark (diluvial?).
3. Rotbraunen, sandigen Lehm von 0,60—2,5 m Mächtigkeit, enthaltend größere und kleinere Sandsteinblöcke, viele Artefakte, Abfälle und Splitter aus Quarzit und Jaspis (Fundsicht I).
4. Gelbliche Lehmbank, fast steinlos und ohne Artefakte, 10—30 cm stark (sterile Schicht).



Abb. 4. Steinschlägersitz (1) mit Amboß (2)  
aus Fundschicht I = Schicht 3 des Profils Abb. 3.

5. Schwarzbraune, steinige Schicht mit großen und kleinen Sandsteinblöcken, viele Artefakte und Abfälle aus Quarzit und Jaspis, 30–40 cm stark (Fundschicht II).

6. Hellbraune, sandige Lehmbank mit wenig Steineinschlüssen und nur vereinzelt Artefakten. Stärke 20–40 cm.

7. Braune, steinige Bank mit kleineren Sandsteinbrocken, viele Artefakte und Abfälle aus Quarzit und Jaspis. Schichtstärke 10–20 cm (Fundschicht III).

8. Braune, sandige Lehmbank mit wenig Steineinschlüssen und nur vereinzelt Artefakten. Stärke 20–40 cm.

9. Dunkler schwarzgrauer Humus, 15–20 cm stark, enthaltend zahlreiche Artefakte und Abfälle aus Quarzit und Jaspis.

Für die Fundschichten I und II mit ihren Werkzeugeinschlüssen kommt irgendeine Umlagerung nicht in Betracht; sie haben als primär zu gelten. Die Fundschicht I enthielt auch neben zahlreichen typischen Geräten der Jura-kultur in 1,50–2 m Tiefe einen unmittelbar auf dem braunen Lehm 2, also an der Basis von Fundschicht I (3) befindlichen Steinschlägersitz mit Amboßstein (Abb. 4), um den viele Rohmaterialien, fertige Werkzeuge, unzählige Abfälle und Splitter ausgebreitet waren. Der Amboß zeigte deutliche Verletzungen seiner Rinde durch Klopfspuren. In der ebenfalls sehr artefaktreichen Fundschicht II (5) konnte ein zweiter Arbeitsplatz, bestehend aus einem großen, plattenförmigen, runden Steintisch von etwa 90 cm Durchmesser, um den drei Sitz- oder Arbeitssteine angeordnet waren, festgestellt werden (Abb. 5). Bei der Fundschicht III liegen die Verhältnisse allerdings nicht so klar. Die Möglichkeit, daß die Fundschicht III das Produkt einer nachträglichen Umlagerung darstellt, kann sehr wohl bestehen. Bei der Humusschicht, die zahlreiche Artefakte und Abfälle aufweist, ist eine nachträgliche Umlagerung ja ohne weiteres anzunehmen. Derartige Umlagerungen konnten in dem muldigen Gelände leicht erfolgen und sind wahrscheinlich in der Hauptsache auf frühere Planierungs- und

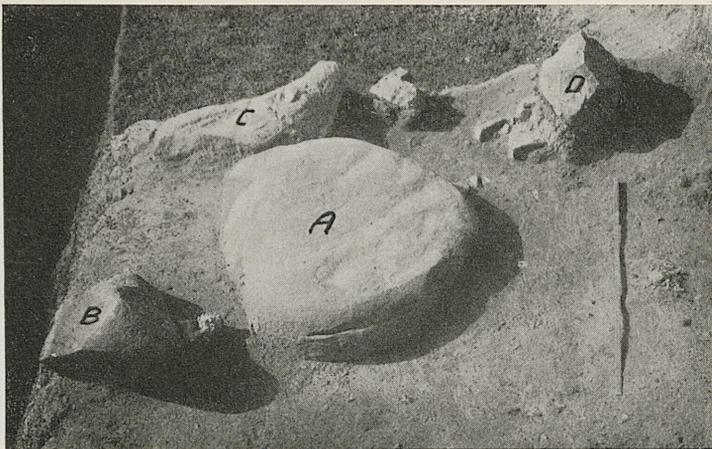


Abb. 5. Steintisch (A) mit Arbeitssteinen (B–D)  
aus Fundschicht II = Schicht 5 des Profils Abb. 3.

Kultivierungsarbeiten zurückzuführen. Bemerkenswert ist, daß Artefakte der Kulturschicht I überall auf der vermutlich diluvialen, braunen Lehmschicht 2 unmittelbar auflagen. Da Schicht 2 von mit der Gegend vertrauten Geologen als diluvial angesehen wird (Fauna fehlt allerdings noch), die Ablagerung von Schicht 3 bald darauf erfolgt zu sein scheint, dürfte mindestens auch Schicht 3 diluviales Alter haben.

Feuerstellen fehlen in Obertrubach bis jetzt noch. Weitere Einzelheiten über diese Station müssen einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben, die nach Abschluß der Grabungen erfolgen wird.

Wenn ich meiner Ansicht über das bisherige Grabungsergebnis Ausdruck geben darf, so geht diese dahin, daß es sich bei der Jurakultur allem Anscheine nach um eine unmittelbare Fortsetzung der Moustérienkultur mit mehr oder weniger starken Einflüssen des folgenden Aurignacien handelt. An den verschiedenen Fundkomplexen sind auch gewisse kulturelle Unterschiede zu erkennen. Die Mehrzahl der Fundserien weisen jedoch typologisch starke Anklänge an das Moustérien auf, und nur einzelne Plätze dürften vielleicht dem frühen Aurignacien zuzurechnen sein. Die frühere Annahme, daß die Jurakultur eine spätpaläolithische, primitive Grobkultur darstelle, möchte ich aufgeben. Der Beginn der Jurakultur liegt offenbar viel weiter zurück, als ich anfangs anzunehmen geneigt war. Es darf dabei aber nicht übersehen werden, daß die Jurakultur sehr lange Zeiträume überdauern kann. Dafür sprechen besonders die Kulturniederschläge auch in den oberen Verwitterungsschichten in Obertrubach. Ein endgültiges Urteil über die genaue Zeitstellung der Jurakultur kann aber heute noch nicht abgegeben werden.

Ansbach.

Karl Gumpert.